Sexuelle Belästigung an Hochschulen keine Ausnahme

Studienautorin Anke Lipinsky: Abhängigkeiten begünstigen den Missbrauch. Mehr Hilfsangebote und eine Kulturveränderung sind nötig

Essen. Sexuelle Belästigung ist an Hochschulen und Forschungseinrichtungen offenbar kein seltenes Phänomen. Fast ein Drittel aller Studierenden und Mitarbeitenden hat im Studium oder bei der Arbeit sexuelle Belästigung erlebt, ergab eine internationale Umfrage mit mehr als 40.000 Befragten des Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften (Gesis) in Köln im Jahr 2022. Demnach suchen nur sieben Prozent der Studierenden, die sexuelle Übergriffe erlebt haben, anschließend Hilfe. Über die Gründe für das Schweigen der Betroffenen und wie Hochschulen damit umgehen sollten, sprach **Christopher Onkelbach** mit Gesis-Wissenschaftlerin und Studienautorin **Dr. Anke Lipinsky**.

Im Blickpunkt: die Westfälische Hochschule Gelsenkirchen. RALF ROTTMANN FUNKE FOTO SERVICES / FUNKE FOTO SERVICES

Warum melden sich betroffene Studierende nicht, wenn sie sexuelle Belästigung erfahren haben?

Anke Lipinsky: Das ist ein Grundproblem bei geschlechterbezogener Gewalt an Hochschulen. Viele geben an, dass sie nicht wussten, an wen sie sich wenden können. Zudem stehen Studierende oft in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Professor oder ihrer Professorin. Oft hängt ja der Studienerfolg von dieser Person ab. Zudem gibt es häufig eine große Unsicherheit darüber, was eigentlich vorgefallen ist. War das schon eine Belästigung oder stelle ich mich nur zu sehr an?

Den Betroffenen ist nicht klar, ob sie einen sexuellen Übergriff erlebt haben?

Das ist häufig so. Die Bewertungsunsicherheit bei einem Vorfall ist häufig sehr groß. Nicht immer ist die Situation sofort klar, auch wenn ein komisches Gefühl bleibt. War die Umarmung jetzt kumpelhaft gemeint oder ging das schon zu weit? Man will ja kein Spielverderber sein oder die Atmosphäre am Lehrstuhl belasten.

Welche Strukturen begünstigen sexuelle Übergriffe?

In hierarchischen Beziehungen befinden sich Personen in mehrfachen Abhängigkeiten, da müssen wir uns nichts vormachen. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind meist befristet beschäftigt. Wenn sie einen Übergriff melden oder publik machen, riskieren sie, dass ihr Vertrag nicht verlängert wird. Das ist eine klare ökonomische Bedrohung ihrer Situation. Manche Studierende haben sich bewusst für dieses Fach an dieser Hochschule und mit diesem spezialisierten Schwerpunkt entschieden. Da stellt sich rasch die Frage, ob man das aufs Spiel setzen will.

Geht es dabei immer um sexuelle Übergriffe?

In unserer Umfrage haben wir unterschiedliche Formen von geschlechterbezogener Gewalterfahrung untersucht: körperlich, sexualisiert, psychologisch oder wirtschaftlich sowie Online-Formen von sexueller Gewalt. Dabei fiel auf, dass Betroffene sexuelle Belästigung oft und mehrfach erleben. Das ist bei körperlicher Gewalt nicht so.

Was ist der Grund dafür?

Wir werten unsere Daten dazu aktuell noch aus. Zwei Faktoren scheinen eine wichtige Rolle zu spielen. Körperliche Gewalt findet häufig innerhalb derselben Statusgruppe statt, beispielsweise eine Rauferei unter Studenten. Bei sexueller Belästigung ist das nicht so. Diese Gewaltform finden wir unter Studierenden aber genauso von Beschäftigten gegenüber Studierenden. Meistens sind junge Frauen und nichtbinäre Menschen die Zielpersonen.

Was können die Hochschulen unternehmen, um Studierende vor sexualisierter Gewalt zu schützen?

Die Unsicherheit vieler Betroffener müssen die Institutionen als Appell verstehen, etwas zu unternehmen. Dozenten und Dozentinnen müssen eine Vorbildfunktion wahrnehmen und es muss eine klare Kommunikation seitens der Hochschule geben, welche Regeln gelten, welches Verhalten in Ordnung ist oder welches nicht mehr. Und die Studierenden sowie die Beschäftigten müssen wissen, an wen sie sich mit ihren Fragen oder Beschwerden wenden können. Das sollte am besten bereits auf den Einführungsveranstaltungen zum ersten Semester vermittelt werden.

Welche Beratungsangebote gibt es an Hochschulen?

Für Studierende ist das sehr unterschiedlich geregelt. An großen Hochschulen können sie sich häufig an den Asta oder eine psychosoziale Beratung wenden. Zuständig wären auch Vertrauens-Dozenten und -Dozentinnen sowie Gleichstellungsbeauftragte. Grundsätzlich aber haben die Hochschulen angesichts der geringen Zahl von Betroffenen, die sich von sich aus melden, eine Bringschuld. Sie müssen mehr Unterstützungs-, Beratungs- und Hilfsangebote anbieten. Es geht letztlich um eine Kulturveränderung an den Hochschulen. Alle Beteiligten müssen lernen, hinzuschauen und zu helfen.

Welche Auswirkungen kann das Erlebnis sexueller Übergriffe haben?

Das haben wir in unserer Umfrage ebenfalls erhoben. Danach schilderten Betroffene durchgängig Einschränkungen beim psychosozialen Wohlbefinden. Sie fühlen sich sozial isoliert, manche klagen über Kopf- oder Bauchschmerzen sowie Unwohlsein. Sie sind unzufrieden mit ihrem Studium, ziehen sich zurück, reden nicht mehr mit Kommilitonen, schweigen. Manche wollen ihr Studium sogar abbrechen. Und die persönlichen und sozialen Kosten eines Studienabbruchs tragen die Betroffenen am Ende allein.

Studie zu geschlechtsbezogener Gewalt

62 Prozent der Befragten gaben bei der Gesis-Umfrage an, eine Form von geschlechterbezogener Gewalt erlebt zu haben. 57 Prozent berichten von psychologischer Gewalt, wie **Drohungen oder Wutausbrüche**. 31 Prozent geben **sexuelle Belästigungen** an, sechs Prozent körperliche Gewalt, drei Prozent sexuelle Gewalt. In der Studie wurden körperliche, sexuelle, psychologische, wirtschaftliche und Online-Formen geschlechtsbezogener Gewalterfahrungen erfasst. Frauen waren laut der Untersuchung in fast allen Kategorien häufiger betroffen als Männer – außer bei körperlicher Gewalt, die häufiger von Männern angegeben wurde.
Die Umfrage an 46 Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland und 14 europäischen Ländern wurde Ende 2022 veröffentlicht.

„Ich habe mich in vielen Schilderungen wiedererkannt“

Die mutmaßlichen Übergriffe eines Professor der Westfälischen Hochschule ziehen Kreise. Offenbar weitere Studenten betroffen

Matthias Heselmann und Laura Lindemann

Gelsenkirchen. Die Berichterstattung über einen Gelsenkirchener Professor, der Studenten bedrängt und teils sexuell belästigt haben soll, schlägt hohe Wellen: Infolge des am Dienstag in der WAZ veröffentlichten Artikels haben sich weitere ehemalige Studenten mit ähnlichen Vorwürfen gegen den Professor bei der Redaktion gemeldet.

„Ich habe mich in vielen Schilderungen wiedererkannt“, sagt ein ehemaliger Student. Allerdings hat er nie über seine Erlebnisse gesprochen, „das Schamgefühl war zu groß“. Auch ihn habe der Professor in seiner Wohnung aufgefordert, vor seinen Augen Liegestütze zu machen. Dabei habe er sein T-Shirt ausziehen müssen, so der ehemalige Student.

Als er hörte, dass noch weitere Studenten betroffen seien sollen, sei er schockiert gewesen. Der junge Mann studiert schon seit ein paar Jahren nicht mehr an der Uni. Doch noch immer hat der Student seine Bachelorarbeit, die er bei dem Professor schrieb, nicht fertiggestellt: „Ich wollte ihm nicht mehr begegnen.“

Ein anderer ehemaliger Student spricht von Gerüchten, die schon seit einigen Jahren unter den Studierenden an der Hochschule kursierten. Unter ihnen sei es ein „offenes Geheimnis“ gewesen, dass der Professor einige männliche Studierende bevorzugt habe, sagt ein Dritter.

Ein weiterer erzählt, dass man sich nach Veröffentlichung des Artikels unter ehemaligen Kommilitonen in kleiner Gruppe zusammengesetzt und lange über das Thema gesprochen habe. „Wir haben gemerkt, dass etwas komisch ist, aber waren uns nicht bewusst, in welchem Ausmaß das passiert sein soll“, so der ehemalige Student. „Man hinterfragt sich selbst, ob man mehr hätte merken müssen“, sagt ein anderer ergänzend.

Ein Hörsaal der Westfälischen Hochschule. Die aktuellen Vorwürfe beschäftigten das Gelsenkirchener Institut auch am Dienstag. INGO OTTO / FUNKE FOTO SERVICES

Vorfall ist Gesprächsstoff auf dem Campus

Und auch, wenn an der Hochschule im Norden der Stadt in dieser Woche wegen der bevorstehenden Osterfeiertage nicht viel Betrieb herrscht: Der Vorfall ist natürlich Gesprächsstoff auf dem Campus. Wir haben uns unter den Studentinnen und Studenten umgehört.

„Ja, davon wussten wir“, sagen zwei Studenten, die gerade auf dem Weg zur Bushaltestelle sind. Einer von ihnen gibt an, schon Ende vergangenen Jahres von den Vorfällen gehört zu haben, ohne jedoch konkret zu wissen, um welche Personen genau es dabei ginge. Selbst involviert seien sie aber nicht gewesen.

„Ich habe auch schon vor dem WAZ-Bericht gehört, dass es da etwas Unschönes gegeben haben soll“, sagt ein anderer Student. Über den „Flurfunk“ habe er es mitbekommen. „Ich habe es sogar über Leute gehört, die schon gar nicht mehr an der Hochschule sind“, gibt er an. Das Thema werde unter der Studentinnen und Studenten durchaus diskutiert.

Er betont allerdings, dass es seiner Kenntnis nach das erste Mal sei, dass so etwas vorgefallen sei. Er fühle sich ansonsten an der Hochschule sicher – und wüsste auch, an wen er sich wenden könnte, wenn er in eine vergleichbare Situation geraten würde. „Auf der Internetseite der WH gibt es Informationen darüber, was man tun kann und wer einem dann hilft“, sagt er.

Es geht letztlich um eine Kulturveränderung an den Hochschulen. Alle Beteiligten müssen lernen, hinzuschauen.

Anke Lipinsky, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung